

Eva Haverkamp-Rott / Astrid Riedler-Pohlens

Lost Neighbourhood – Auf den Spuren Münchner Juden im Mittelalter

Vom 10. Juli bis 11. Oktober 2019 war in der Ausleihhalle der Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität die Ausstellung „Lost Neighbourhood – Auf den Spuren Münchner Juden im Mittelalter“ zu sehen. In nur drei Monaten hatten dreizehn Studierende unter unserer Leitung und im Rahmen zweier von uns angebotener Kurse mit großem Engagement und zeitlichem Einsatz diese Ausstellung konzipiert und umgesetzt. Thema der Ausstellung war die mittelalterliche Geschichte der jüdischen Gemeinde Münchens sowie ihrer gemeindlichen Einrichtungen. Trotz der hervorgehobenen Bedeutung der Gemeinde in der Neuzeit war die mittelalterliche Geschichte der Münchner Juden sogar in der Forschung bisher kaum beachtet worden. So bildeten nur wenige Artikel – darunter in der bedeutenden *Germania Judaica* – den Ausgangspunkt der Recherchen für diese Ausstellung.¹

Der Titel der Ausstellung „Lost Neighbourhood – Auf den Spuren Münchner Juden im Mittelalter“ bezieht sich sowohl auf die vielfältigen Beziehungen von Juden zu allen Teilen der Bevölkerung als auch auf die räumliche Nachbarschaft ihres Viertels zu anderen Stadtvierteln. Durch die Vertreibung der Münchner Juden durch den Herzog Albrecht III. von Bayern-München im Jahre 1442 wurden diese Beziehungen und engen Verflechtungen zerstört. Dabei waren die Juden über zweihundert Jahre lang Nachbarn gewesen – nahe der herzoglichen Residenz, den umliegenden christlichen Kirchen und Gemeinden und dem zentralen Marktplatz der Stadt, dem heutigen Marienplatz. Juden hatten neben Patriziern, den städtischen Eliten, gelebt, die häufig innerhalb der ersten Stadtummaue-

¹ Artikel aus *Germania Judaica*, 1350–1519, Band III, Teilbände 2–3. Hg. von Arye Maimon, Mordechai Breuer, Yacov Guggenheim. Tübingen 1995, 2003. Artikel aus *Germania Judaica*, Von 1238 bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, Band II, Teilband 2. Hg. von Zvi Avneri. Tübingen 1968. Zudem vor allem ein Artikel von Rainer Barzen: Anfänge im Mittelalter (1229–1442). In: Richard Bauer, Michael Brenner (Hg.): *Jüdisches München. Vom Mittelalter bis zu Gegenwart*. München 2006, S. 21–38.



1 Das Ausstellungsplakat

nung wohnten, an der die Judengasse lag. Seit der Vertreibung bewohnten Christen das Areal des ehemaligen jüdischen Viertels am heutigen Marienhof; die Synagoge wurde in eine Kirche umgewandelt. Die Nachbarschaft im Sinne von Beziehungen zu allen Teilen der Stadtbevölkerung, der Kirchen und des Herzogs, und auch in der räumlichen Bedeutung des Judenviertels war seitdem zerstört – sie war für die Geschichte der Stadt München auch in ihrem Selbstverständnis seitdem „verloren“. Im Gedächtnis und Bewusstsein der Stadt ausgeradiert, in vielen Darstellungen zur Stadtgeschichte fehlend, blieb die Geschichte der Münchner Juden im Mittelalter bis heute kaum beachtet. Und so ist sie in mehrfacher Hinsicht eine „Lost Neighbourhood“.

Auf dem Plakat zur Ausstellung ist der Titel der Ausstellung auf einen Ausschnitt aus einer illuminierten Pessach Haggadah projiziert, die Ende des 15. Jahrhunderts vom Benediktinerkloster Tegernsee erworben worden war. Diese bedeutende spätmittelalterliche Handschrift befindet sich seit ca. 200 Jahren in der Bayerischen Staatsbibliothek in München als *codex hebraicus* Nr. 200. Der Ausschnitt zeigt die Silhouette zweier Städte. Mit ihren Türmen und Stadtmauern spiegeln diese Darstellungen den Typus der Städte im christlichen Europa wider. Die beiden Stadtbilder umrahmen den Titel der Ausstellung, versinnbildlichen die städtische Nachbarschaft der jüdischen Gemeinde Münchens. Auf den zweiten Blick allerdings zeigt dieser Ausschnitt mit dem hebräischen Text die Ambivalenz und die Komplexität der Beziehungen zwischen Juden und Christen, die geprägt waren vom Miteinander und Nebeneinander, aber auch von Ausgrenzung, Verfolgung und Vertreibung. Das Verhältnis zwischen Bildern und Text ist dabei entscheidend. Der Text berichtet von dem Frondienst der Juden, den sie für den Pharao in Ägypten leisten mussten:

„Und sie bedrückten uns“ – wie es heißt: „Sie setzten über dasselbe Fronvögte, um es durch ihre Lastarbeit zu bedrücken und es baute dem Pharao Vorratsstädte, Pithom und Raamses.“ – „Und sie legten uns schwere Arbeit auf“ – wie es dort ferner heißt: „Die Ägypter knechteten die Kinder Israels mit Härte.“ Und wir schrien zum Ewigen, dem Gott unserer Väter, und der Ewige hörte unsere Stimme, er sah unser Elend, unser Mühsal und Bedrängnis.²

Unter anderem bauten die Juden für den Pharao die Städte Patumos (Pithom) und Heroopolis (Raamses).³ In der mittelalterlichen Handschrift der Pessach Haggadah illustrieren die abstrahierten Silhouetten der beiden europäischen Städte diese Geschichte nicht nur, sondern sie aktualisieren die biblische Geschichte von der Knechtschaft der Juden in Ägypten und stellen einen aktuellen Bezug zur Lebenswirklichkeit der Juden im 15. Jahrhundert her. Die Ambivalenz der Beziehungen der Juden zu ihrer christlichen Umwelt wird greifbar. Die

² Die Pessach-Haggadah. Übersetzt und erklärt von Philipp Schlesinger und Josef Güns. Tel Aviv 1976, S. 15f.

³ Ebd., S. 16, Anmerkung.

Wahrnehmung und Erfahrung dieser Beziehungen von Seiten der Juden findet hier Ausdruck und wird interpretiert: Einerseits leben Juden im mittelalterlichen Deutschland wie einst in Ägypten in Knechtschaft – andererseits haben sie Pithom und Raamses, die Städte Europas, erbaut! Es sind auch ihre Städte, in denen sie leben und deren Geschichte ihre Geschichte ist.

Die auf dem Plakat angesprochene Komplexität der Beziehungen war in vielen Themenbereichen der Ausstellung wiederzufinden. Die Ausstellung erzählte die Geschichte der jüdischen Gemeinde, deren kaum bekannte Vergangenheit im kollektiven Gedächtnis der Stadt „verloren“ zu sein scheint, anhand der mittelalterlichen Quellen von und über Juden. Einbezogen wurden dabei neuhochdeutsche, lateinische und hebräische Texte, die in München entstanden oder Bezug zu der Stadt und ihrer Geschichte hatten.⁴ Verschiedene Bilder aus volkssprachlichen und hebräischen Handschriften ergänzten die Digitalisate der originalen Textquellen.

Die nähere Erforschung und Interpretation dieser mittelalterlichen Quellen standen im Zentrum der die Ausstellung vorbereitenden Lehrveranstaltungen. Die Diskussion dieser Quellen im Unterricht führte zu neuen, bisher unveröffentlichten Erkenntnissen zur Geschichte der Juden in München, die Teil der Stadtgeschichte ist. Im Bewusstsein um die bis dahin beschränkte Forschungslage und die Bedeutung einer Interpretation von bisher kaum oder gar nicht beachteter Quellen wurden deren Digitalisate ins Zentrum der Ausstellung gestellt und die Konzeption der Ausstellung nach dem Erkenntniswert dieser Quellen ausgerichtet. In der Ausstellung dienten die Digitalisate daher nicht als bloße Illustration oder „schmückendes Beiwerk“ einer Narration des Themas; vielmehr wurden deren Quellentexte transkribiert, teilweise übersetzt, beschrieben, schließlich interpretiert, kommentiert und auf der Ebene von Stadt-, Landes- und Reichsgeschichte kontextualisiert. Der Besucher wurde zudem durch Hervorhebungen von Textauszügen oder Markierungen an die jeweilige Quelle herangeführt und konnte dadurch nachvollziehen, wie aus dem Studium der Quellen seiner Stadt eine Stadtgeschichte wird, die gleichzeitig eine Geschichte der Juden und

⁴ Der Großteil der Quellen ist im Stadtarchiv München, im Stadtarchiv Straßburg, im Stadtarchiv Augsburg und im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München zugänglich.

der Beziehungen zwischen Christen und Juden in der Stadt ist.

Jede Vitrine und jedes Plakat wurden von Studierenden erarbeitet, die dieser Geschichte in ihrer ganzen Vielfalt und Verbundenheit mit der Stadtgeschichte eine neue Beachtung geben wollten. Die Geschichte der Münchner Juden im Mittelalter ist ein wichtiger Teil der Geschichte dieser Stadt – es lohnt sich, sie wiederzuentdecken! In insgesamt zwölf Vitrinen, chronologisch eingerahmt durch die Anfänge der jüdischen Gemeinde in München um 1229 und ihrer Vertreibung im Jahre 1442, konnten die Besucher Einblicke in weite Themenbereiche bekommen, die jeweils von einer Studentin oder einem Studenten präsentiert wurden.

Eine Vorstellung von der Ausdehnung und Topographie des jüdischen Viertels am heutigen Marienhof und von wichtigen Einrichtungen wie Synagoge oder Friedhof erhielt der Betrachter durch einen archäologischen Plan, einen Stadtplan aus dem 19. Jahrhundert und Fotos des Stadtmodells von Jakob Sandtner aus dem Jahre 1570. Eng mit der Frage verbunden, seit wann München über eine Synagoge verfügte, stehen die Berichte über die Ermordung wohl der gesamten Gemeinde in Folge eines Ritualmordvorwurfs gegen sie im Jahre 1285. Die dahinterstehende Geschichte wurde anhand einer Vielzahl von Quellengattungen dargestellt, die in der Ausstellung immer wieder zum Tragen kamen: Dokumente, die *über* Juden berichten, wurden solchen gegenübergestellt, die *von* Juden geschaffen wurden. Gerade die Kombination von Quellen aus verschiedenen Perspektiven kann den Blick auf die Ereignisse schärfen, wenn nicht letztere in ein ganz anderes Licht rücken.

Neben einer Vitrine, die dem „Judeneid“ gewidmet war, verdeutlichten Plakate die rechtliche Situation der Münchner Juden im Mittelalter, von den Beziehungen zum Kaiser, den bayerischen Herzögen und dem Münchner Stadtrat bis hin zur Verleihung des Augsburger Judenrechts an die Münchner Juden. Dieses rechtliche Spektrum legte die Grundlage für das alltägliche Leben der Juden in München. Andere übergeordnete Themen zu Recht, Politik, Wirtschaft und Religion wurden ebenfalls in Plakaten vorgestellt, auch um die Fokussierung auf Teilaspekte in den Vitrinen zu ermöglichen.

Ereignisse, die nicht dem alltäglichen Leben zugeordnet werden können, waren vor allem Verfolgungen. In der Mitte des 14. Jahrhunderts erreichte die als „Schwarzer Tod“ be-

kannte Pest das Reich. Wie heute bekannt ist, wurde diese Krankheit durch den Rattenfloh übertragen und konnte sich somit rasch ausbreiten. Viele Zeitgenossen betrachteten jedoch die Juden als Ursache dieses Übels und verfolgten und vertrieben die jüdischen Gemeinden mit wenigen Ausnahmen im ganzen Reich oder löschten sie aus. Die Beschuldigung der Brunnenvergiftung, derer Juden bezichtigt wurden, diente dabei auch der Verschleierung der wahren, wirtschaftlichen Ziele der Verfolger. In einer Ausstellungsvitrine war zu studieren, wie die Enteignung der Münchner Juden schon vor der Ankunft der Pest vorbereitet worden war. Wie in sehr vielen Orten im Reich überlebten auch in München nur wenige Juden die Verfolgungen während des Schwarzen Todes. Der größte Teil der Gemeinde wurde 1349 ermordet. Nur wenige Jahre später wurden Juden wieder in die Stadt aufgenommen; die Gründe hierfür wurden ebenfalls in einem Schaukasten erklärt.

Die Komplexität der wirtschaftlichen Beziehungen einzelner Juden sowie der gesamten jüdischen Gemeinde mit Christen verlangte nach einer ausführlichen Darstellung, der sich vier Studierende widmeten. Zwei von ihnen stellten jüdische Persönlichkeiten vor, die aufgrund der Quellenfülle bzw. der dahinterstehenden Geschichte besondere Aufmerksamkeit verdienen: Lamb von Augsburg und Isaak ha-Zarfati, beide in Geldgeschäften tätig. Auch städtische Vorschriften zum Geld- und Pfandhandel wurden genau untersucht und anhand ausgewählter Quellen präsentiert. Ergänzt wurden diese Informationen durch ein Plakat, das versuchte, mit Vorurteilen gegenüber Juden in der Geldleihe aufzuräumen. Zur Verdeutlichung, dass nicht nur Juden in Geldgeschäften tätig waren, wurden in der vierten Vitrine zwei Urkunden präsentiert, die zeigen, dass Christen Geldhandel betrieben und hohe Zinsen erhoben.

Nicht nur die finanzielle Lage der Juden war sodann auch Thema der nächsten Vitrine, in der mit Hilfe einer tabellarischen Aufstellung deutlich gemacht wurde, welche hohen Sonderabgaben – gemäß der ausgestellten Quelle in Form von Krönungssteuern – die verhältnismäßig kleine Münchner Gemeinde zu leisten hatte. Neben solchen Sonderabgaben, die auch andere jüdische Gemeinden wie Augsburg oder Regensburg bestreiten mussten, hatten Juden und christliche Bürger einer Stadt ordentliche Steuern, die zu bestimmten Terminen fällig waren, zu zahlen, wie aus Ansiedlungsprivilegien hervorgeht. Ein solches Ansiedlungsprivileg wurde in derselben

Vitrine mit einem „Bürgerversprechen“ – der Bitte um Aufnahme als Bürger einer Stadt – eines Juden in Regensburg verglichen, dessen Vater Münchner gewesen war. Familiäre Verbindungen, aber auch Beziehungen wirtschaftlicher, religiöser, geschäftlicher oder freundschaftlicher Art wurden in Form von Karten in der nächsten Vitrine präsentiert. Hier zeigte sich ein räumliches „Netzwerk“ von Beziehungen, die die Münchner Juden nach Augsburg oder Erding pflegten. Auch überregionale Verbindungen, beispielsweise nach Eger und Straßburg, sind für die jüdischen Münchner nachzuweisen.

Beziehungen nach Regensburg waren immer wieder von Belang für die Münchner Gemeinde. In einer weiteren Vitrine wurde anhand hebräischer Quellen die Geschichte der Münchner Jüdin Adel erzählt, die sich mit einem sehr persönlichen Anliegen an den Regensburger Rabbiner Israel Bruna gewandt hatte. Durch seine Antwortschreiben (Responsen) auf rechtsrelevante Anfragen erfahren wir, dass Adel ihre Beine nicht bewegen konnte und deswegen Probleme hatte, die Mikwe zu besuchen sowie die Zeremonie der Chalitza durchzuführen. Diese waren aber unter anderem notwendig, damit sie erneut heiraten konnte. Der Rabbiner fand für Adel praktische Lösungen, die es ihr ermöglichten, trotz ihrer Behinderung diese Zeremonien durchzuführen und damit gleichberechtigt am religiösen Leben teilnehmen zu können.

Den Abschluss bildete eine Vitrine über die Hintergründe der Vertreibung der Juden aus München. Die Politik der Wittelsbacher Herzöge hatte die Geschicke der Münchner Gemeinde lange Zeit geprägt. Bereits zu Regierungszeiten seines Vaters, Herzog Ernst, der eine eher gemäßigte Judenpolitik betrieb, agierte Herzog Albrecht III. gegen die Juden in München und in der Region. Schließlich vertrieb er die jüdische Gemeinde im Jahre 1442 aus der Stadt, übertrug die Synagoge seinem Leibarzt Dr. Hans Hartlieb und ließ sich sein Vorgehen im Nachhinein durch Nikolaus von Kues (1401–1464) als gerechtfertigt bestätigen. Damit endete jüdisches Leben in München für über drei Jahrhunderte.

In der Ausstellung rückten die einzelnen Personen, die in den Quellen erwähnt werden, diese geschrieben oder in Auftrag gegeben haben, in den Fokus. Die Hauptakteure dieser Ausstellung waren jedoch nicht Kaiser, Könige, Bischöfe und Adelige, sondern die Christen und Juden als Bürger der Stadt. Ihr Leben – auch in ihrem Alltag und in ganz persönlichen Facetten – machte die Geschichte dieser Stadt nachvollziehbar

und lebendig. Der Alltag speziell von Frauen erhielt in dieser Ausstellung eine besondere Aufmerksamkeit.

Im Rahmen verschiedener Führungen präsentierte das Ausstellungsteam die Ergebnisse der intensiven Arbeit des Sommersemesters 2019 zahlreichen Besuchern, darunter Mitarbeitern der LMU, des Stadtarchivs München, des Bayerischen Hauptstaatsarchivs München und vielen weiteren Interessierten. Auch Gäste aus dem Ausland, wie Prof. Dr. Eva Frojmovic von der Universität Leeds, die die Eröffnung der Ausstellung durch ihren Vortrag „Mittelalterliches Jüdisches Erzählen in Bildern“ bereicherte, Prof. Dr. Elisheva Baumgarten von der Hebräischen Universität Jerusalem sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vom DHI in Paris besuchten diese einmalige Ausstellung. Die vorgestellten Quellen zur Geschichte der Juden in München wurden zum ersten Mal in einer Ausstellung gezeigt. Sie sind zum größten Teil auch in der Forschung kaum beachtet worden. Unter unserer Anleitung haben die Studierenden somit einen Beitrag zu einem wichtigen Thema geleistet, das immer noch ein Forschungsdesiderat darstellt.

BILDNACHWEIS
Abb. 1 Plakat der Ausstellung „Lost Neighbourhood – Auf den Spuren Münchner Juden im Mittelalter“